

# Ein Wachturm beim Egelsee

Autor(en): **Meier, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =  
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **15 (1913)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159123>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Wachturm beim Egelsee.

Etwa fünf Minuten nördlich von Ober-Schönenberg (Gemeinde Bergdietikon) und zehn Minuten südlich vom Egelsee erhebt sich als seitlicher Ausläufer des Heitersberges ein zirka 40 Meter hoher, 35 Meter langer, oben 8 Meter breiter bewaldeter Moränenhügel, der östlich und westlich steil abfällt, am nördlichen und südlichen Ende von Einsattelungen begrenzt ist. Ungefähr in der Mitte des Hügelrückens, bei Punkt 721 der „Exkursionskarte von Bremgarten und Umgebung“, glaubte nun Herr Lehrer Kaufmann zu Bellikon letzten Herbst anlässlich eines Besuches des Egelsees Spuren von Mauerwerk zu bemerken. Leute der Umgebung, mit denen er sich über die gemachte Entdeckung besprach, teilten ihm darauf mit, es seien an der fraglichen Stelle noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ziemlich hohe Mauern zu sehen gewesen, ein Schönenberger habe aber die Steine davon gebrochen und bei einem Hausbau verwendet. Herrn Kaufmanns Vermutung hat sich, abgesehen von den angeführten Mitteilungen, seither als richtig herausgestellt, denn als ich am Freitag den 25. Juli d. J. mit ihm auf einem Ausflug an den fraglichen Ort kam, fanden wir an einer Stelle die Innenseite einer Mauer bis auf etwa 60 cm Länge und 90 cm Tiefe von unbekannter Hand bloßgelegt. Diese Mauer verlief geradlinig vom östlichen Rande des Hügelrückens zum westlichen. Die Innenseite erwies sich als roh, d. h. ohne Verputz. Die Mauer ist 90 cm dick und besteht aus teilweise ziemlich kantig behauenen Bruchsteinen (worumunter Kalksteine) von mäßigen Dimensionen ( $30 \times 35$  cm,  $36 \times 12$ ,  $35 \times 20$ ,  $35 \times 23 \times 27$ ). Es wurde bei der Errichtung offenbar auf der innern und auf der äußern Seite gleichzeitig an der Mauer gearbeitet und dabei der Raum zwischen beiden Schichten mit kleinen Steinbrocken und Mörtel ausgefüllt. An die Endpunkte der Mauer schließen sich rechtwinklig zwei südwärts verlaufende, ebenso dicke Längsmauern, die in einer Entfernung von 5 m 30 cm mit einer gleichfalls 90 cm dicken zweiten Quermauer verbunden sind, so daß die umschlossene Bodenfläche ein Rechteck von 5 m 30 cm Länge bei 3 m 70 cm Breite bildet.

Was mag ehemals da gestanden sein?

Merz (Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau) spricht von einer Hasenburg bei Gwinden und von einer Burg bei Kindhausen, doch dürfte weder die eine noch die andere hier in Frage kommen, denn beide liegen etwa eine Viertelstunde oder mehr vom vorgenannten Mauerwerk entfernt. G. Eberhards „Erstes Lehr- und Lesebuch für die Gemeindeschulen des Kantons Aargau vom Jahre 1878“ enthält u. a. auch ein Lesestück von A. Keller: „Was die Sage vom Egelsee erzählt.“ Nach dieser Sage erhob sich seinerzeit auf dem Heitersberg ein Schloß. Ein Ungetüm von einem Ritter wohnte darin.

„Er soll Riko geheißen haben. Sein Schloß aber wurde Bauernweh genannt, weil es den Bauern in der Gegend nur Weh und Jammer brachte. Denn täglich zog der Ritter mit großen Hunden und wilden Kriegsgesellen aus und kehrte am Abend mit schwerem Raube wieder in das Schloß zurück. Einst nahmen sie nun einem armen Bäuerlein die ganze Habe weg. Da kniete die Frau vor dem Ritter nieder und bat ihn, er möchte ihr nur ein wenig Mehl und Milch für ihr krankes Kindlein lassen. Der Wütrich aber zog sein Schwert, durchbohrte die Frau, zündete das Haus an und sprengte mit der Beute davon.

„Da kniete der Mann mit dem kranken Kinde im Arm vor dem brennenden Hause bei der Leiche der Mutter nieder und rief zum Himmel empor, daß er sich des armen Volkes erbarmen und seinen Jammer enden möge.

„Und siehe, in selbiger Nacht zog mit Sturm, Blitz, Donner und Wolkenbruch ein solches Ungewitter daher, als ob der jüngste Tag erscheinen wollte. Am Morgen aber war das Schloß Bauernweh von der Höhe des Berges verschwunden, und an der Stelle, wo es in den Abgrund schoß, war ein schwarzer, tiefer See entstanden, der bis auf den heutigen Tag der Egelsee genannt wird.“

Ein steiler Rain, der sich zwischen dem eingangs erwähnten Höhenrücken und der Talmulde, in welchem der Egelsee und die Seematten eingebettet liegen, gegen den Gipfel des Heiterberges hinaufzieht, heißt auch wirklich Schloßrain. Er wird ungefähr in halber Höhe von zwei etwa 70 bis 80 Schritt langen und 20 bis 25 Schritt breiten Plateaus unterbrochen, von denen das eine etwa einen Meter höher liegt als das andere. Die Trennungsgrenze wird von einem Borte gebildet, aus dem da und dort Bruchsteine herausgucken, wie von einer verborgenen Mauer herrührend. Wenn hier herum Rikos Schloß gestanden sein sollte, so müßte der Egelsee dreimal länger, d. h. so lang wie die ganze Talmulde gewesen sein und bis zum Fuße des Schloßrains gereicht haben. Aber auch so wäre der sagenhafte Absturz des Schlosses mehr als merkwürdig.

Doch wieder zu unserer Fundstelle zurück. Eine Burg kann diesen Höhenzug nicht gekrönt haben in anbetracht des schmalen Scheitels. Eher dürfte an einen Wachturm, vielleicht an eine römische Warte gedacht werden, die dem Beobachter einen Ausblick ins Limmattal hinunter und weit ins Züribiet hinaus gestattet haben würde, wie er ihn sich nicht schöner hätte wünschen mögen. Jedenfalls ist die Anlage einer nähern, wenn nicht gründlichen Untersuchung wert.

S. Meier, Lehrer.

